

## Hochschulgottesdienst am 31.1.2016

EG 497, 1-5 Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun

Gruß

Im Namen Gottes, durch Jesus von Nazareth, im Geist der Liebe und Einheit. Amen.

„Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, verschließt euer Herz nicht“ (Hebr 3,15)

Seien Sie herzlich willkommen zum letzten Gottesdienst in unserer Reihe über die Gleichnisse Jesu. Noch einmal hören wir heute auf eine dieser Kurzgeschichten, die dazu einladen, die Perspektive zu wechseln.

Psalm 119, EG 748

Gebet: In der Einheit mit dir werden die Gedanken beweglich, erkennen wir deine Weisungen, handeln wir ohne Gebot. Deine Gegenwart tönt durch unsere Person. Die Grenzen des Ich verlieren ihre Bedeutung. Das Leben weitet sich. Alles erscheint als deine Gestalt. Leben und Tod, Du und Ich, Materie und Geist – alles ist durchdrungen von deiner Gegenwart. Ich hafte und hänge an nichts mehr. Alles ist ein freies Spiel, ein göttlicher Klang. Ich bin dein Ton und gemeinsam sind wir deine Symphonie. Dich lassen wir in der Stille durch uns hindurchtönen.

...

Meine Seele verlangt nach dir. Du bist die Leuchte meines Fußes, das Licht auf dem Weg.

Lesung: Hebräer 4, 12-13

EG 196, 1-2+5-6 Herr, für dein Wort sei hoch gepreist

Predigt Lk 16,1-9

Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. - Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. - Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Macht euch

Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Liebe Gemeinde,

das ist ein ziemlich unmoralisches Gleichnis. Es treten auf: ein reicher Mann, der sich um sein Eigentum sorgt. Und ein Verwalter, dem vorgeworfen wird, er veruntreue das Geld seines Arbeitgebers.

Der reiche Mann nennt viel Besitz und Kapital sein eigen. Wir kennen die Statistiken, die auch heute belegen, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Je größer der Reichtum, desto mächtiger die Interessen und desto größer die Sorgen. Der Verwalter bekommt es zu spüren. Ihm droht die Entlassung. So auch heute. Das Kapital braucht Rendite und trennt sich gerne von dem, was Kosten verursacht. Es handelt aber nicht „das Kapital“. Es handeln von bestimmten Interessen geleitete Menschen.

Der reiche Mann steht für den Menschen, der sich dadurch definiert, dass er „mein“ sagt. Sein Reichtum mehrt nicht nur das Geld, er stärkt vor allem sein Ich-Gefühl. „Mein“ Geld, sagt er zu dem, was sein Ich umso größer erscheinen lässt, je größer der Haufen Geld ist. Und mit diesem „mein“ identifiziert er sich. Ein Verlust würde die Größe dieses „mein“ schmälern. Das gilt es unbedingt zu vermeiden.

Der Verwalter steht für den Menschen, der sich in der Welt des Reichen bewegen und behaupten muss. Die feste Anstellung bei dem reichen Mann garantiert ihm seinen Anteil an dessen Reichtum. Doch er ist abhängig beschäftigt. Jederzeit kann er entlassen werden. Und das ist es, was jetzt droht. Er sagt auch „mein“, nämlich „meine“ Arbeit. Wer ist er ohne sie?

Der Reiche fordert Rechenschaft. Er reicht seinen drohenden Ich-Verlust an den Verwalter weiter. Er kündigt ihm. Das beeindruckt diesen. Er fürchtet sich davor, seine Existenz zu verlieren.

Das Gleichnis erzählt von der Angst in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem, von dem der gegenwärtige Papst sagt: „Es tötet“. Es beruht auf Ausbeutung. Es macht Menschen zu Wirtschaftsflüchtlingen. Sie fliehen, weil einer dem anderen seine Angst aufbürdet, etwas zu verlieren. Am Ende trifft es diejenigen, die nicht mehr nach unten treten können, weil es da niemand mehr gibt. Sie verlassen ihre Heimat und suchen woanders ihr Glück.

Der Verwalter in unserer Geschichte hat eine Idee, wie er diesem Schicksal entgehen könnte. Noch ist er ja Verwalter und hat seine Kundenkontakte. Das macht er sich zu Nutze. Wenn er schon gefeuert wird, dann will der das reichlich vorhandene Geld seines Arbeitgebers am Gesetz vorbei noch mehr veruntreuen und es für seine eigenen Interessen einsetzen. Kurzum, er beschließt, sich ein paar persönliche Freunde buchstäblich

einzukaufen. Er bittet die Kunden seines Herrn zum vertraulichen Gespräch und tut etwas, was jeden Wirtschaftsfachmann und jeden Politiker das Gruseln lehren würde: Er erlässt Schulden! Einfach so.

Das ist, als ob die Europäische Union, vertreten durch die deutsche Bundeskanzlerin, zum griechischen Volk sagt: eure Schulden sind erlassen, zumindest teilweise. Ihr dürft aufatmen. Das ist natürlich nicht geschehen und es würde auch jeder wirtschaftlichen Vernunft widersprechen.

Oder vielleicht doch nicht? Wie reagieren Menschen, die sich in die Enge getrieben fühlen? Mit Angst. Werden sie konstruktiv mitarbeiten? Wohl kaum. Werden sie mitmachen, wenn man sie braucht, z.B. aktuell in der Flüchtlingskrise? Auch nicht.

Der Kreditgeber legt die Regeln fest. Und die besagen: für jeden geliehenen Euro fallen Zinsen an. So muss der Schuldner nicht nur die Schulden tilgen, sondern auch noch Zins und Zinseszins. Bereits die Reformatoren haben dieses Wirtschaften im Dienste der Kapitalvermehrung heftig kritisiert.

Sie haben sich an das Gleichnis vom untreuen Verwalter erinnert. Es erzählt die Stelle im Vaterunser, an der es heißt: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Wir denken, hier sei von moralischer Schuld die Rede. Doch es geht konkret um Schulden-Erlass. Vergeben heißt nicht nur, einen Fehler zu verzeihen. Es geht darum, die Beziehung wieder herzustellen und die Freundschaft zu festigen. Die Vaterunser-Bitte müsste man also folgendermaßen übersetzen: „Erlasse uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern die Schulden erlassen.“

Genau das tut der Verwalter, indem er den Kunden seines Herrn ihre Schulden zumindest teilweise erlässt. Ihm schadet das nicht und der Reiche dürfte mit dieser Maßnahme auch nicht gänzlich verarmen. Der Verwalter aber hat sich Freunde gemacht, bei denen er unterkommen kann, sollte er demnächst auf der Straße stehen. Betteln möchte er dann nicht und zum Graben fühlt er sich auch nicht berufen.

Im wohl verstandenen eigenen Interesse tut der Verwalter das in dieser Situation Angemessene, obgleich es moralisch nicht ganz einwandfrei ist, vorsichtig formuliert. Denn er veruntreut fremdes Eigentum. Möglicherweise droht ihm auch eine Anzeige. Doch die Entlassung steht sowieso schon fest und da macht er, ohne langes Nachdenken, das Beste aus der Situation.

Hätte er nachgedacht, wäre er wahrscheinlich zu anderen Ergebnissen gekommen. Vielleicht wären dann Bedenken aufgetaucht und er hätte sich gefragt, ob er sich überhaupt so verhalten dürfe.

Er hat aber seinem Bauchgefühl vertraut und das sagt ihm:  
Schaffe dir mit dem ungerechten Mammon wenigstens Freunde.  
Du kannst es in diesem Leben ohnehin nicht mehr festhalten.  
Die Freunde bleiben dir aber erhalten, wenn du Not leiden solltest.  
Du kannst sie jetzt aus ihrer Not der drückenden Schuldenlast befreien.  
Daran werden sie sich erinnern, wenn du selbst in Not gerätst.

Der Verwalter beherrscht sein Fach. Er ruft jeden Schuldner seines Herrn zu sich. Einzelnen, versteht sich. Sie sollen nicht vergleichen können, welche Angebote er ihnen macht. Dann erkundigt er sich nach der Höhe der Schulden.

Der eine sagt: hundert Eimer Öl, der andere hundert Sack Weizen. Man bezahlte mit Naturalien. Dem ersten Schuldner erlässt er 50 Prozent seiner Schulden. Einfach so. Dem zweiten erlässt er 20 Prozent seiner Schulden. Auch einfach so. Warum er dem einen 50 und dem anderen 20 Prozent erlässt, erfahren wir nicht. Vielleicht kennt er die Wirtschaftskraft der Kunden und schätzt sie entsprechend ein. Man stößt auf das Geschäft an und freut sich auf eine gemeinsame Zukunft in Freundschaft.

Während der Hörer des Gleichnisses noch mit seinen Bedenken ringt, nimmt die Geschichte eine närrische Wende.

Denn der Reiche, der gerade seinen Verwalter feuern wollte, lobt ihn jetzt. Wahrscheinlich feuert er ihn aber trotzdem. Immerhin äußert er Anerkennung für das äußerst kluge Verhalten

seines untreuen Verwalters. Untreu ist er, keine Frage, aber eben auch ganz schön weise in seinem Eigennutz.

Als „Kind dieser Welt“ kümmert er sich um Freundschaften, die ihm nützlich werden könnten. Die Kinder des Lichts dagegen legen Wert darauf, alles richtig zu machen. Und vor lauter Recht-machen-Wollen verpassen sie die Freundschaft. Denn das Recht-machen-Wollen mündet in das Recht-haben-Wollen. Und das bekommt keiner Freundschaft.

Der Gerechtigkeitssinn empört sich und das moralische Empfinden rümpft die Nase über diese Geschichte. Doch Jesus erzählt sein Gleichnis mit großer Selbstverständlichkeit.

Bei Lukas geht es oft um die Themen Reichtum und Armut. In den Gemeinden, für die er schreibt, gab es offenbar zugleich reiche Angehörige der Oberschicht wie auch Arme und Bettler. Vor allem den Reichen möchte Lukas vermitteln, dass sie eine Verantwortung tragen. Das gelingt offenbar.

Der Reiche äußert sich anerkennend über den untreuen Verwalter. Menschlicher Eigennutz investiert in Freundschaft. Es ist ja auch kein Widerspruch, zugleich sich selbst und andere zu lieben.

So lese ich das unmoralische Gleichnis als Einladung, aufzuwachen und die Wirklichkeit so zu nehmen, wie sie ist. Der Verwalter handelt im Einklang mit sich, obwohl seine Buchführung der Rechnungsprüfung nicht standhalten wird. Intuitiv tut er, was

ihm und anderen nützt. Er zerbricht sich nicht den Kopf über moralische Grundsätze.

Den Gipfel der Fragwürdigkeit erreicht unser Gleichnis mit dem letzten Satz: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“

Freundschaft gilt in alle Ewigkeit. Der Mammon geht zu Ende. Die spirituelle Weisheit der Geschichte besteht darin, sich der Beziehung und nicht der finanziellen Sicherheit zu überlassen. Haben wir es denn nötig, unser Ich-Gefühl durch Besitz zu vergrößern? Die Freundschaft, die wir uns durch großzügigen Umgang mit dem Geld erwerben, ist mehr wert.

So lese ich das Gleichnis als eine Einladung, ein Wirtschaftsleben, das auf Angst beruht und mit Angst motiviert, hinter sich zu lassen.

Erlassen die Menschen sich gegenseitig ihre Schulden, dann nimmt sich das Gott zum Vorbild und tut es auch. In der Vater-unser-Bitte erlässt zuerst ein Mensch dem anderen die Schulden, dann erst Gott. Behalten sie aber ihre Schulden und vermehren sie durch immer neue Lasten, kann Gott auch nichts machen. Dann müssen wir Angst, Gewalt und Flucht solange erleben, bis wir aus den Illusionen unserer Ich-Gedanken erwachen. Das Gleichnis lädt jetzt schon dazu ein.

Amen

EG 495, 1-5 O Gott, du frommer Gott

Gebet: Du Freund der Schuldner, der du der Freundschaft treu bist, nicht dem Besitz, öffne unsere Herzen für deine Gegenwart. Wir bitten dich:

Kyrie eleison EG 178.9

Lass uns in dir erkennen, dass kein Grund zur Sorge besteht. Lass uns geborgen sein in freundschaftlichen Beziehungen, nicht in der vermeintlichen Sicherheit des Habens. Wir bitten dich:

Kyrie eleison EG 178.9

Leite alle Menschen auf deinen Wegen, die auf der Suche nach solcher Freundschaft ihre Heimat verlassen. Behüte sie. Wir bitten dich:

Kyrie eleison EG 178.9

Öffne uns das Herz füreinander und stärke alle, die am Netz der Freundschaft knüpfen, weil sie im Du das Ich erkennen und Dich in allen Dingen. Wir bitten dich:

Kyrie eleison EG 178.9

Lass uns moralische Richtigkeit nie höher achten als die Beziehungen. Halte uns offen auch für das, was wir zunächst als falsch bewerten. Wir bitten dich:

Kyrie eleison EG 178.9

Nimm uns die Angst, auch an unseren Arbeitsplätzen und beim Wirtschaften. Denn der Mammon vergeht, Freundschaft bleibt. Wir bitten dich:

Kyrie eleison EG 178.9

Dein sind die Schulden, dein bin ich. Erlasse uns alles, was uns beschwert, wie auch wir anderen erlassen, womit wir sie beschweren. Denn du bist der Friede und die Freundschaft.

Vaterunser

EG 626, 1-4 Manchmal kennen wir Gottes Willen

Ansagen

Friedensbitte EG 421